Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adr.: J. Lübeck, Odessa, Rjeschinskaja 55. — Exped.-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I А. Фрея, Александровская № 13, Рига.

№. 47. Mittwoch, den 23. November (6. Dez.) 1911. 22. Jargang.

Inhaltsverzeichnis: Die Samariterin. — Segensströme, Joh. 44, 1—5. — Die Ansprüche der Sonntagsschule des 20. Jahrhunderts. Schluß. — Meine Amerikareise, Forts. — Zwei Missionsfragen. — Soldatenmission. — Erbauungskonferenz in Roschischtsche. — Ein Doppelfest in Tarutino. — Kiciner Jünglings-Kreiskonferenz. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Die Samariterin.

Ich hab' es auch einmal empfunden,
Was in der Welt für ein Gewinn;
Man schlägt darin sich tiefe Wunden,
Und schlägt die Not sich aus dem Sinn.
Von einer Lust zur andern eilen,
Das heißt des Herzens Sehnsucht heilen;
Zum Ekel geht es vom Genuß,
Von Ueberfluß zum Ueberdruß.

Es hängt an allen ihren Freuden
Der Fluch der Ungenügsamkeit,
Sie kann nicht sammeln, nur vergeuden,
Sie hat nie Frieden, immer Streit.
Sie kann mit allen ihren Schätzen
Den großen Schaden nicht ersetzen,
Den unsre Seel' erlitten hat,
Und weiß dafür auch keinen Rat.

O wie erquickend ist dagegen
Das Leben, das der Herr gebracht!
Wie da auf allen unsern Wegen
Uns Fried und Freud entgegenlacht!
Da finden wir in jeder Stunde
Den Balsam gleich für jede Wunde,
Da finden wir für jeden Schmerz
Bei unsrem Herrn ein off'nes Herz.

Spitta.

Segensströme.

Jes. 44, 1—5.

Brennend war die Frage nach den Segensströmen der Gnade Gottes zur Zeit des Propheten Jesaia. Unter der meist gottlosen und dem Götzendienst huldigenden Regierung der Könige Judas war das Volk dem Verschmachten nahe. Es hatte keine Kraft mehr das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. In dieser kritischen Zeit gab es aber immer noch Männer und Frauen mit offenen Geistesaugen, die die Not des Volkes erkannten und den Herrn um Erquickungszeiten von Seinem Angesicht baten. Unter diesen war auch der Prophet Jesaia. Ihm wurde denn auch diese Verheißung gegeben. Er sah im Geiste:

die Segensströme aus Gottes Gnadenbrünnlein.

1. Wie gnädig Gott sie verheißen.

Den Erwählten. Dem Abraham hatte der Herr geredet, daß aus seinem Samen kommen sollte, der Held, durch den gesegnet werden würden alle Geschlechter der Erde. Abraham glaubte Gott und sah die Segensströme sich ergießen auf die dürre Flur der Gotteserkenntnis. Er sah die Zeit von ferne, da man Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten werde.

Die Heidenvölker, die eingeschlossen in den Gnadenrat Gottes, sollten von diesen Segensströmen heimgesucht, im Lichte Gottes wandeln.

Und du und ich? Wir lägen noch in Finsternis und Todesschatten, wenn der Herr nicht auch an uns gedacht hätte. Ja, auch uns gelten diese Verheißungen! Wie ein heller Stern leuchten sie uns in den dunkeln Nächten der Anfechtungen und der Kümmernisse. Das Rauschen der Segensströme raunt uns immer wieder zu: Und es wird doch noch alles, alles, gut werden. Der Herr wird Sein Volk nicht verlassen.

Den Bewahrten gilt diese Verheißung, die wie Jesaias in seiner abgöttischen Zeit, bewahret werden zur Seligkeit durch den Glauben 1. Petri 1, 5. Sie, die nüchternen Verständnisses die Not der Menschen erkennen, die in den Segensströmen Gottes allein die Lösung des großen Problems — die Errettung der Welt — erkennen, sie, die heilige Hände in brünstiger Fürbitte zu Gott emporhoben, erkennen in den Siegen, die hie und da das Evangelium feiert, die Segensströme, die Gott auf die Durstigen sendet.

Seinen Geliebten ruft Er zu: „Fürchte dich nicht" V. 2. Sie trauen es ihrem geliebten Heilande zu, daß Er in der Erwählung und Führung Seiner Heiligen sowie Vollendung Seines Volkes, Seine Herrlichkeit offenbaren wird.

2. Wie väterlich Er sie austeilt.

„Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? — — — so will Ich doch dein nicht vergessen."

„Wasser für die Durstigen." Wer sind sie Durstigen? „Selig sind die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit." Matt. 5, 6.

Noch immer haben aufrichtig Suchende den Quell des ewigen Lebens gefunden. Denken wir an das samaritische Weib, das am Jakobsbrunnen von dem Wasser

trank, das ihren Durst stillte durch die Erkenntnis: Er ist der Messias.

Er gießt Wasser auf die, die dürsten nach der Errettung ihrer Mitmenschen. Wer mit allem Ernst den Nathanael suchte, um ihn zu Jesu zu führen, fand ihn noch immer unter dem Feigenbaum und freute sich mit ihm unter den Segensströmen des Wortes Gottes, in der Gemeinde des Herrn.

Er gießt Wasser auf die, die sich nach einer Neubelebung der Gemeinde sehnen. Wie oft wird wohl das schöne Lied: „Beleb dein Werk o Herr" nur mechanisch gesungen. Wer aber wie Daniel und Nehemia die Sünden des Volkes Gottes und ihre eigenen bekannten und für die Erettung und Hindurchbringung der Gemeinde Gottes eintraten, sahen die Hilfe Gottes.

Er gießt Wasser auf die, die sich danach sehnen: „Ich möchte sein wie Jesus." Sie werden getränkt, wie mit Wasser aus einem Strom.

„Ströme auf die Dürre." Wohin könnten wir wohl diese Ströme sehnlicher wünschen, als auf die Dürre unserer Herzen? Wer hätte nicht schon mit dem Dichter sagen müssen: „Als ob kein Fünkchen Glaube und Liebe in uns wär?"

O, diese innere Dürre! Die all das Fett unserer früheren Gnadenerfahrungen verzehrt und wie die sieben fetten Kühe in Pharaos Traum, von den mageren verschlungen werden. Sie ist schuld an der Verknöcherung im Glaubensleben, an dem stinkenden Zustande mancher Gemeinde. Sie bricht treuen Hirten oft fast das Herz, sie preßt manchem Jesaia heiße Tränen aus. Wer wünscht nicht, daß diese unselige Dürre weiche? Darum laßt uns die Verheißung erfassen, die Kanäle reinigen, die Steine des Anstoßes aus dem Wege räumen und erwartungsvoll beten: „Herr, send uns in Strömen den Geist!"

Ströme sind es, die Er gießen will auf die Dürre der Verflachung im Christentum.

Nicht wenige der Theologen unserer Zeit helfen, daß das Christentum so flach wird. Den, der allein helfen kann, Jesum Christum, degradiert man zum vorbildlichen Menschen, zum Sohne Gottes, wie wir alle Söhne Gottes sind. Das ist nichts anderes, als den Quell, aus dem wahre Aufklärung und Erkenntnis fließt, verstopfen. Wenn aber die Hirten die Weide nicht mehr kennen, wer will es dann den Schafen verargen, wenn sie die giftigen Gräser des starren Unglaubens sich selbst suchen. Mit Jeremia möchte ich ausrufen: „O, daß ich Wasser genug in meinem Haupte hätte, zu beweinen all die Erschlagenen meines Volkes!" Ach, laßt uns doch die Verheißung ganz erfassen und herbeisehnen.

„Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen." Wohl galt und gilt dies Wort dem Volke Israel, aber wir bitten wie Esau: „Vater hast Du denn keinen Segen mehr für mich?" Gilt Gottes Wort nur dem Volke, das noch heute dem Herrn Jesus ebenso feindlich gegenüber steht, als vor 1900 Jahren? Gewiß nicht! Israel ist von der Heeresstraße Gottes einstweilen abgetreten. An seiner Statt stehr jetzt die Erretteten aus den Heiden, darum gilt diese Verheißung auch uns, ja allen Kindern Gottes.

Wie tröstlich zu wissen, daß auch unsere Kinder unter dem besonderen Segen Gottes stehen und Gott auch gedenket unserer Nachkommen. Trockne die Tränen lieber Vater, liebe Mutter, die ihr um einen verlorenen Sohn oder Tochter weint und klagt. Eure Gebete sind in das Gedächtnis Gottes gekommen. Werden eure Augen das Heil Gottes an euren Kindern auch nicht mehr sehen, so werden eure Gebete doch nicht unerhört bleiben.

3. **Wie segensreich sie sich erweisen.** V. 4. u. 5.

„Das sie wachsen sollen wie Gras." Mit Wohlgefallen und innerem Frieden sehen wir der Zukunft entgegen. Wie Flur und Feld mit dem grünen Teppich bekleidet werden, wenn es im Frühling sproßt und grünt, so werden unsere Kinder, unsere Söhne und Töchter, im grünen Kleide der lebendigen Hoffnung, die Gemeinde zieren. An unserer Statt werden unsere Söhne und Töchter stehen im Dienste und am Werke des Herrn.

„Wie die Weiden an den Wasserbächen." Deren Äste streben nach oben und zeigen nach oben. O, wenn wir selbst Kolosser 3, 2 „Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist" ausleben, und unseren Kindern vorleben, dann werden auch sie, wie die Weiden an den Wasserbächen, nach oben streben und andern ein Wegweiser nach oben werden.

„Dieser wird sagen: Ich bin des Herrn." Also Ihn den Herrn mit dem Munde bekennen. Wohl dem, der sich in dieser gottvergessenen Zeit zu dem Herrn Jesus bekennt. Das scheut die Jugend oft. Wieviele wollen den Schein, als ob sie auch zu den Frommen gehörten, verdecken. Während sich Gottlose ihrer Sünden und Schandtaten rühmen, und die Sünde in allen Schattierungen durch Wort und Bild verherrlicht wird, trauen sich Gotteskinder oft nicht mit dem Bekenntnis: „Ich bin des Herrn" hervor. Wenn aber unser Geschlecht wieder mit den Strömen des Geistes Gottes getauft werden wird, o dann wird's nicht fehlen an dem Bekenntnis: „Ich bin auch des Herrn!"

„Und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben." O selige Stunden, in denen es einem jungen Manne klar wird: Ich bin ein Verlobter Gottes: Ich gehöre Ihm an und: Ihm will ich dienen. Da wendet man sich an die Vertrauensmänner und schreibt ihnen mit der Hand: „Ich bin des Herrn" „ich will mich ganz dem Herrn zuschreiben" Ihm zu dienen, als Sein Bote.

Aber auch für andere hat diese Verheißung Bedeutung. Mit der Hand zuschreiben ist Tätigkeit für den Herrn. Rehe oder Tabea war so eine Heilige, die sich mit ihrer Hand zum Herrn bekannte, indem sie für die Armen Kleider machte.

Möge es auch uns beschieden sein, daß wir diese Verheißung Gottes in Erfüllung gehen sehen, mehr denn je. Nach Neubelebung, nach größerem Offenbarwerden der Kraft Gottes unter uns und vor allem nach dem vom Heiligen Geiste Ergriffenwerden unserer lieben Jugend, sehnt sich auch unser Herz. Und wir hörens schon rauschen, als wolle es sehr regnen.

J. Lübeck.

Die Ansprüche der Sonntagsschule des 20. Jahrhunderts.

Eingesandt von J. Hanisch — Zyrardow.

(Schluß.)

Aber seit die S. S. die Einrichtung für das Bibelstudium der Gemeinde ist, muß auch auf eine zweckdienliche Einrichtung ihrer Räume getrachtet werden. Das Ideal-S. S.-Haus ist noch nicht errichtet, und wenn es errichtet sein wird, wird sich doch das Ideal nicht gleich bleiben.

Das S. S.-Ideal muß ein stets wachsendes sein. Die Ideal-S. S. wird in besonderen Räumen untergebracht sein, und ihr Gebäude so eingerichtet, daß die sonst geteilten Räume leicht zu einer großen Versammlungshalle vereinigt werden können. Ich habe solches schon gefunden in Cleveland, Ohio, wo der Oberlehrer nur einen Druckknopf an seinem Tische berührte, und worauf eine unter der Kirche aufgestellte 10,000-Dollar-Maschine diese Arbeit verrichtete.

Die Ideal-S. S. wird einen Raum für die Lehrer mit einer schönen Bibliothek haben. Jeder Lehrer wird, mit einem Schlüssel dazu versehen, zu jeder Zeit Zutritt haben. Blumen werden ihn ausschmücken und an den Wänden Bilder und Karten hängen. Gottes Haus sollte ja immer mehr ausgeschmückt sein als die Salons der Teufel. Ich wünschte in jeder S. S. der Zukunft Springbrunnen, blühende Blumen und singende Vögel zu sehen, und einen Raum zu finden, in welchem das feinste Publikum eintreten, Rast und Sammlung und etwas zu lesen finden kann, daß des Lesens wert ist.

Nun gibt es leider auch Leute, welche die S. S. wie eine Maschinerie betreiben. Wir müssen daher mehr bedacht werden, Arbeiter rechter Art zu gewinnen, Arbeiter, welche bestrebt sind, nur das Beste, was sie können, für den Herrn Jesus zu tun. Ist doch der Lehrer die Angel, an der die S. S. schwingt, und ich bin sicher daß der Tag kommt, an welchem wir keinen Lehrer mehr in der S. S. haben werden, welcher nicht mit einem Diplom von seiner S. S. Vereinigung versehen sein wird, wie ja jeder Tagesschullehrer mit einem Befähigungszeugnisse versehen sein muß.

Aber wenn der Lehrer sich mit einem solchen Zeugnisse ausweisen muß, dann ist es natürlich Forderung, dieses auch vom Lehrer der Lehrer zu verlangen. Nach meiner Meinung trägt der Prediger der Gemeinde, der ja auch Prediger der S. S. sein soll, die Verantwortung für den hier erteilten Unterricht. Er müßte der Lehrer der Lehrer sein, sobald er die Fähigkeiten dazu besitzt. Die Zeit wird kommen, in welcher jedes Predigerseminar seinen Lehrstuhl für S. S. haben wird, von welchem aus es seine Studenten in der Arbeit unterweisen wird, ein Lehrer der Lehrer zu sein. In Amerika haben bis heute nicht weniger als 50 Seminare derartige Lehrstühle errichtet.

Eine weitere Forderung ist eine gute Organisation der S. S.; sie muß ebenso gut verwaltet werden wie ein Bankhaus. Die gut organisierte S. S. erfordert die Aufmerksamkeit eines tüchtigen Geschäftsmannes. Sie wird zur Zeit beginnen, nicht g e g e n 2 Uhr, sondern u m 2 Uhr und sie wird auch schließen zur festgesetzten Zeit.

Von der S. S. des 20. Jahrh. wird weiter verlangt werden, daß sie inbetreff der Mission Unterweisungen gibt. Die S. S. muß ihre Schüler auch mit dem Missionswerke bekannt machen, sie sollte ein Missionskomitee haben sowie eine reichhaltige Missionsliteratur. Die Schüler müssen erzogen werden, für die Mission freiwillige Gaben zu bringen. Unser Eifer in dieser Richtung ist keineswegs ein überaus großer. In Amerika gibt jedes Kirchenglied jährlich durchschnittlich 80 Kop. für die Errettung der Welt. Aber es kommt die Zeit, in welcher jene Gemeinde, die mehr für eigene Zwecke aufbringt als für die Eroberung der Welt, als eine Gemeinde mit blinden Augen angesehen werden wird. Um die ganze Welt mit dem Evangelium bekannt machen zu können, müssen schon die Kinder das Geben gelehrt bekommen.

Natürlich wird, wie schon angedeutet, eine Forderung des 20. Jahrh. an die S. S. auch die sein, daß sie ihre größte Sorgfalt auf die Auswahl ihrer Beamten und Lehrer nimmt. Dieselben dürfen nicht bloß so halbwegs Unterrichter sein, sie müssen auch „viereckig", d. h. scharf ausgeprägt im Wandel und echt von Herzen sein. Ein Lehrerleben ist das Leben seiner Lehre. Es war Emerson, der sagte: „Wie kann ich die Worte hören, die Sie sprechen, wenn das was Sie sind, in meinen Ohren donnert?" Es ist Bedacht zu nehmen auf die demütige, geistliche und evangelistische Seite der Lehrarbeit. Der beste Ansporn für unsern zukünftigen Dienst ist Siegesgeschrei.

Nun die Resultate. Welche wird das 20. Jahrh. von der S. S. verlangen? Wir werden bessere Lehrer, bessere Studenten und Schüler, bessere wissenschaftliche und bessere geistliche Erfolge haben. Unser 80%-Stand ist ein erdrückender Gedanke — 80% der S.-Schüler nicht gerettet, 80% der Gemeindeglieder nicht Teilnehmer an der S. S.! — Es ist gesagt worden, daß 2360 Kirchen in Amerika ohne eine Bekehrung in der S. S. ein ganzes Jahr dahingehen, und Statistiken wollen nachweisen, daß 4 Beamte und Lehrer ein volles Jahr arbeiten müssen, um einen Schüler für Christo zu gewinnen. Wir gewinnen aber an einem Tage über 1000 aus der S. S. für die Kirche. Fasset Mut! Wir erwarten noch herrlichere Erfolge. Die Kirche Christi hat sie nötig, und die S. S. ist der Kirche Christi größte Gelegenheit dazu.

Kiciner Jünglings-Kreiskonferenz.

Am 8. Oktober 1911 tagte in Kondrajetz die zweite Kiciner Kreiskonferenz der Jünglinge.

Durch mancherlei Erfahrungen beeinflußt, ersah es die vorjährige Konferenz für nötig den Kiciner Kreis zu teilen. Zu diesem Zwecke wurde nun auch diese Zusammenkunft anberaumt. Bruder Henke leitete die Konferenz ein und wies uns auf den Jünglingsverein zu Babel, zur Zeit Daniels hin und zeigte uns, wie gerade das Vereinigen vieles dazu beitrug, daß alle vier so standhaft geblieben sind. Auch Bruder E. Schramm, der Ortsprediger verstand es meisterhaft uns die Vereinssache wichtig zu machen, so daß wir neue Entschlüsse faßten, in dieser Sache mit aller Kraft tätig zu sein.

Die Konstituierung der Konferenz hat erwiesen, daß aus fünf Vereinen 32 Abgeordnete erschienen waren.

Die Kreisteilung gab folgendes Resultat:

Zum Kiciner Kreise gehören die Vereine: Wrzeszewo, Siemiontkowo, Kondrajetz und Kicin. Zum Vorsteher des Kreises wurde Hermann Truderung und als sein Gehülfe Christian Neumann — Tadajewo gewählt. Es wurden außerdem noch ein Schriftführer: O. Truderung und ein Kassierer Adam Jabs ernannt.

Zum Kreise Zyrardow bleiben die Vereine: Warschau, Podole und Zyrardow. Kreisvorsteher dortselbst ist Bruder J. Gebauer.

Auch der alleinstehenden 8 Soldatenbrüder gedachten wir und wählten drei Brüder, die ihnen die Grüße von der Konferenz zusenden sollen.

Zur Abwechslung wurden auch Deklamationen vorgetragen und ehe wir es uns versahen war unsere Zeit verstrichen. Der Verein zu Kondrajetz hatte auch gesorgt, daß die lieben Gäste nicht hungrig ihre Heimreise antreten brauchten, indem eine kleine leibliche Erquickung dargereicht wurde. Gestärkt an Leib und Seele und erfüllt mit vielen Vorsätzen, Wünschen und Entschlüssen, verabschiedeten wir uns.

Meine Amerikareise.

Vor dem Seesturm, der uns das Schiffsleben verleidete und den geplanten Gottesdienst am Sonntag morgen, bei welchem die Musikkapelle gerne mitwirken wollte, aufhob, hatte ein Musikdirektor mit seiner Frau Gemahlin, die eine Opernsängerin war, für Sonntag abend ein Konzert zum wohltätigen Zweck angesagt. Der Reinertrag sollte einer Seemannswaisenanstalt zu gute kommen. Das stattliche Programm war schon gedruckt und verkauft; leider konnte dies musikalische Ehepaar auch nichts tun, denn die hohe See hatte sie ganz fatal mitgenommen. Montag sah sich Bruder Lübeck veranlaßt, den blassen Herrn zu trösten und wie Paulus einst seinen leidenden Schiffsgenossen, ihm ernstlich zuzureden, er möchte essen auf Gewalt auch ohne Appetit, denn er hatte eben vertrauensvoll geklagt, daß er bereits zwei Tage nichts gegessen habe. Dienstag abend konnte das Konzert stattfinden. Die Dame hatte sich erfreulich erholt und der Direktor, der uns, beiläufig gesagt, nicht besonders direktorhaft vorkam, hatte schon Speise zu sich genommen und war imstande mit seiner Geige zu hantieren. Die Passagiere erster Klasse waren auch zu dem Konzertvergnügen eingeladen. Einige dieser vornehmen Herren un Damen erschienen auch und nahmen Anteil. Ob meine Kabin- und Reisegefährten hingegangen waren lasse ich ungesagt, doch glaube ich, weil sowieso allabendlich die Musikkapelle von 9 bis 10 Uhr für die Reisenden im Speisesaal spielte. Ich blieb diesmal in meiner Kabine, doch drang noch ziemlich viel von der Sangesleistung der Sängerin zu mir hindurch, besonders gut hörte ich das applaudierende Händeklatschen der erquickten Zuhörerschaft. Mein Ohr ist an die Theaterkünste gar nicht gewöhnt und wenn ich solche Gesänge hie und da ungesucht zufällig gehört habe, fand ich gewöhnlich nichts darin, was mich in Entzückung gebracht hätte, wiewohl ich sonst ein großer Liebhaber und Verehrer des Gesanges bin. Außer ausgezeichneten Stimmen, die die höchste Tonleiter hinaufkamen und außerordentliche Verstellungskünste, was Zittern und Flackern der Stimme betrifft und verschiedenes Gestikulieren dabei mit den Händen und Gebärden, habe ich nichts Gehaltvolles gefunden und muß man sich wirklich wundern, wofür die Leute ihr Geld zahlen und warum sie soviel Rühmens und Aufhebens von manchen Sängerinnen machen, oder, daß der junge König Manuel um einer solchen Sängerin willen seine Krone verlor. — Natürlich hat die Welt einen andern Geschmack wie wir. Die heiligen Gesänge unserer Chorsängerinnen, geben uns besseren Genuß, nur habe ich hier auch schon zuweilen wahrgenommen, daß einige gute Sängerinnen versucht haben Theaterkunst in ihren Stimmen unterzubringen, was meiner unmaßgebenden Meinung nach gerade nicht nötig wäre. Eine hübsche Stimme wie sie uns Gott gegeben, ohne jeglichen Theaterbeigeschmack, geziemt sich für unsere Chöre und gefällt dem Heiligen Geiste und auch uns am besten. —

Nach diesem Ereignis hatten wir wieder ein paar klare Tage und spazierte die frohe Reisegesellschaft hin und her. Die Jugend freute sich und vertrieb die Zeit verschiedentlich. Entweder unterhielt sie sich unter schallendem Gelächter, oder sie lief in die Wette so weit es der Raum gestattete. Die Schmaucher dagegen und Kartenspieler saßen in Rauch und Gestank eingehüllt im Rauchzimmer und wer Lust hatte trank sein Bier dazu. Bruder Mohr vertrieb sich die Zeit indem er zwei Bücher durchlas, die er aus der Schiffslesebibliothek nahm, auch Bruder Lübeck hatte sich zuweilen ins Lesen versenkt und hatte auch ein Buch von Schale zu Schale überwunden. Sie bewunderten die Redefertigkeit und manche Weisheitsideen der Schriftsteller. Auch mich ergriff die Leselust, so daß ich auch schon ein Buch holte, doch ich brachte es nicht weit. Die Damen und Herren, die sich einen Stuhl gemietet hatten, saßen behäbig in demselben und lasen oder schliefen. Die Spazierlustigen bewegten sich viel hin und her; unter diesen hob sich besonders ein katholischer Priester im Zivilrock ab. Ehrbar und bedächtig ging er im Kleinschritt auf und ab. Neben ihm ging ganz ehrfurchtsvoll und lautlos seine Wirtin oder Tochter oder sonst ein Wesen. So wie er am Ende angelangt war und kehrt machte, ging sie jedesmal von hinten herum, daß sie ihm an die linke Seite kam und so gingen sie stundenlang ganz still nebeneinander, ohne auch nur ein Wort zu wechseln und vertrieben die Langeweile. — Ein amerikanisches junges Ehepaar hatte in Begleitung des jungen Mannes Mutter, seine Hochzeitsreise bis nach Aegypten gemacht und kehrte soeben zurück. Er freute sich unendlich über seine stattliche Frau, die schlank, zierlich und gebildet, aber nur arm war; sie war eines Predigers Tochter. Er hatte als Sohn eines reichen Hauses sich dies schöne Wesen erkoren und genommen gegen den Willen der Mutter. Der Sohn hatte jetzt seine liebe Not und die Mutter ihren nicht so sehr versteckten Groll. Die Mutter konnte es nur schwer übers Herz bringen, wenn ihr Sohn mit seiner Frau Arm in Arm auf Deck spazierte. Sie fühlte sich dann vom Sohne vernachläßigt. Um beiden gerecht zu werden, mußte der Arme sie gewöhnlich beide, Mutter und Frau, unterm Arm führen, die eine zur Rechten und die andere zur Linken. Er war das einzige Kind und deshalb das Herzblatt der Mutter, die es nicht verwinden konnte, daß er seiner Frau mehr Aufmerksamkeit zuwenden sollte als ihr.

Unter solchen und ähnlichen Beobachtungen trug uns unser großer Wilhelm immer mehr der neuen Welt zu. Auf Mittag gingen gewöhnlich alle sehen, wieviel Seemeilen das Fahrzeug in 24 Stunden zurückgelegt hatte, das war jeden Tag vom Schiffskapitän bekannt gegeben und mit einer Fähnchenstecknadel auf der Fahrlinie einer Karte bezeichnet. Die letzten 24 Stunden brachten uns doch noch abwechselnde Ueberraschungen. Neben den Schiffen, die man in der Nähe der Küste häufiger sieht, als auf hoher See, erschien uns auch unweit von der Küste Neufundlands ein Eisberg, den alle Passagiere neugierig anstaunten. Glücklicherweise war der kalte Koloß noch zwei bis drei Seemeilen von uns entfernt, und aus dem Grunde auch unschädlich. Im August müssen die Schiffe, der sich vom Ufer loslösenden und schwimmenden Eisberge wegen, ihren Kurs viel südlicher nehmen um nicht in fühlbare Berührung mit ihnen zu kommen, was auch selbst den großen sogenannten Kaiserschiffen nicht ratsam erscheint. Ein solcher Berg weicht nicht aus; trotzig setzt er seine Tour fort, unbekümmert darum, ob ein Schiff an ihm zugrunde geht oder nicht. Nach diesem Schauspiel kam ein Wechsel der Dekoration. Dicker Nebel überfiel uns und zwar im Handumdrehen. Der Nebel verschleierte die Aussicht derart, daß oft ein paar Faden weit nichts zu sehen war, auch das hellste Licht drang nicht durch. Die Signalpfeife beginnt dann ängstlich zu brüllen und den Insassen wird unheimlich zumute, bei den gleichmäßig mit kurzen Zwischenpausen wiederholenden groben Tönen. Endlich war die Nebelzone passiert, es wurde heller, die Warnungssignale hörten auf, aber es dauerte gar nicht lange, da saßen wir wieder in dem Nebelsack und weil wir nicht mehr fern von der Küste waren, so wagte das Schiff nicht

zu gehen, und verminderte seine Fahrgeschwindigkeit bis zum Minimum und zuletzt blieb er ganz stehen. Man sagte uns, wenn der Nebel nicht weicht, so können wir heute nicht landen. Solche Botschaft mundete uns ganz und gar nicht. Die Sehnsucht, je eher desto lieber ans Land zu kommen, fing bei mir schon an, sich in innere Gebetsseufzer auszugießen: Gott möchte doch den Nebelschleier lüften und das Schiff aus der Gefangenschaft loslassen. Der liebe Gott war uns gnädig, der Nebel verzog sich und die liebe Sonne lachte uns an und unser Herz jubelte. Die Maschinen setzten sich in Bewegung und das Schiff schob wieder über die Wassermassen dahin. Von ferne zeigten sich schon schwarze Punkte, „das ist Amerika,“ hörte man wiederholt sagen. Noch eine Stunde und noch eine und das Land rückte näher und näher. Aber siehe, das Schiff bleibt wieder stehen. Was ist los? Der Lotse kommt an Bord. Das ist der Mann, der das Schiffskommando übernimmt und es sicher in den Hafen bringt. Auch der Arzt und der amerikanische Emigrantenbeamte kommen aufs Schiff. Wer sich nicht ganz gesund oder nicht bei Geld fühlt, für den haben die zwei letzten Namen keinen angenehmen Klang. Die erste Klasse bleibt von ihrem Besuche natürlich ganz unberührt, in der zweiten Klasse sind sehr wenige, die da Furcht haben, aber die arme dritte Klasse! Da gibt es bei vielen schlimme Vorahnungen. Die kurierten Augen sind wieder etwas rot geworden. Die „Trachoma“ wurde zwar geheilt, aber siehe, da tief ist noch eine ungetötete Trachomawurzel geblieben und während der Fahrt hat sie sich entwickelt und nach oben heraus gearbeitet und sitzt nun sichtbar unter dem schwerfälligen Augenlide und wird die Ursache des größten Unglücks. Der Behaftete wird nicht hereingelassen in das Land der letzten Zuflucht und Sehnsucht. Das Geld ist dahin und er muß zurück. Gram und Leid verzehrt ihn, aber bringt keine Besserung in sein Los. Der Lotse steuert, die Bilder wechseln. Eine Insel ist interessannter und schöner wie die andere. Schiffe, Bote, Kähne, Häuser, Festungen mit Kanonen, gepanzerte Kriegsschiffe alles ist neu, alles spannt die Aufmerksamkeit und interessiert ungemein. Rechts liegt Brocklyn, vor uns erheben sich die turmartigen Wolkenkrazer New-Yorks, links liegt Hoboken. Auf dem Schiff entwickelt sich eine rege Tätigkeit. Jeder bringt seine Koffer und Sachen in Bereitschaft. Die Matrosen ziehen die großen Reisekasten aus der Tiefe nach oben, die Postsäcke werden nach vorne geschleppt, derer drei bis fünf Fuhren voll sind. Nun sind wir nahe zur Anlegestelle gekommen, doch das große Schiff kommt nicht so leicht hinein. Es bleibt stehen. Vom Ufer winken die Fahnen, und das Tücherschwenken der Verwandten und Bekannten. In's Auge tritt die Träne der Rührung und Freude. Inzwischen sind drei kleine Stoßbote unserem Riesen zu Leibe gerückt. An dem Bug haben sie ein dickes weiches Geflecht sitzen und sehen aus wie die Büffelochsen. Mit diesen ihren weichwattierten Köpfen, bohren sie sich dem großen Schiff in die Seite. Die Maschinen arbeiten und mit vereinter Anstrengung gelingt es ihnen das große Schiff herumzuschieben in gleiche parallele Linie mit dem Aussteigeufer. Noch einmal ein Stoß in den Maschinenraum: „Vorwärts.“ Es rumort inwendig los — das Schiff geht schwanmäßig in seinen Standort ein. Am Ufer steht das Publikum. Da plötzlich erblicken zwei Judenjungen ihre angelangte Mutter, und die Mutter ihre Tochter und ein unbegreifliches Geschrei beginnt von hüben und drüben. Das gibt ein rechtes amerikanisches Freiheitsbild. Die einen schreien, die andern winseln. Unter den Ausbrüchen der Freude wird das Schiff mit dem Ufer verbunden, und konnten wir alsobald amerikanischen Boden betreten. Da gibts ein Sichindiearmenfallen und so weiter. Wie wird die Begrüßung droben sein?

F. Brauer. (Forts. folgt.)

Zwei Missionsfragen.

1. **Wie steht es mit den Sonntagsschulbeiträgen für Petersburg?** Ich vermisse die Quittungen im Hausfreund und daraus schließe ich, daß darin wohl ein Stillstand, oder was noch schlimmer wäre, sogar ein Rückgang eingetreten sei. Ich würde mich schließlich noch versöhnen lassen, wenn der Ausfall der Quittungen nicht von den Sonntagsschulen abhängig wäre, sondern vom Kassierer. Wie dem auch sei, ich fühle mich veranlaßt, von der Wächtermauer einen Posaunenstoß aus vollen Backen zu geben, um aufzuwecken wer am Einschlafen ist.

Unsere Sonntagsschulen haben jahrelang durch die kleinen monatlichen Beiträge jährlich einige hundert Rubel der Missionskasse zugeführt und das Werk in Petersburg konnte unterstützt werden. Die Anforderungen an die Unionskasse sind nicht klein und sie bedarf der unermüdlichen Beihilfe von allen Seiten. Ich unterfange mich hierdurch, die ergebene und dringende Bitte an die Sonntagsschullehrer wie auch Kinder zu richten, **einen neuen Anlauf mit den Gott gefälligen Beiträgen für Petersburg zu machen.**

Ich ersuche die Leiter der Sonntagsschulen und die Prediger der Gemeinden nach Vorlesung dieses Artikels, das Lied singen zu lassen: **„Gottes Volk darf nicht ermüden, kämpfen muß es Tag für Tag. Rufen falsche Wächter Frieden, — Gottes Volk sei auf der Wacht!“** Auf einer alten Münze stand der Wahlspruch: „**Niemals zurück!**“ Und dies ist der Wahlspruch des Evangeliums — der Wahlspruch des königlichen Volkes, des priesterlichen Eigentums Gottes.

Indem ich mit diesen markierten Stichstrophen die Sonntagsschulen in ihrem ganzen Bestande grüße, rufe ich ihnen laut zu: **„Frisch voran! frisch voran!“** — und wünsche, daß dieser Posaunenstoß ihnen durch Herz und Mark dringe. Versäumtes muß nachgeholt, träge Lässigkeit abgeschüttelt werden und neue Kraft die Schulen beseelen! Gott walte solches!

2. **Wie steht es mit den Sonntagseiern für Gottes Mission?** Auch darin scheint eine Abflauung sich geltend zu machen. Teure Schwestern, bringt dem Herrn die Beträge für die Sonntagseier! Behauptet energisch gegen die Einwendungen Eures Herzens, daß die Sonntagseier dem Herrn gehören. Seid Eurem Bruder Brauer nicht böse, daß er alle Jahre mit seinem Artikel kommt. Am jüngsten Tage werdet Ihr ihm dafür danken, daß er Euch reizte zur Liebe und zu guten Werken. Ich begrüße Euch im Namen des Herrn und bitte, **nicht müde zu werden.** Zu seiner Zeit werdet Ihr auch ernten ohne Aufhören.

Soldatenmission.

Soldatenmission treiben mit viel Fleiß und gutem Erfolg die Jünglinge in der Weichselgebiets-Vereinigung. Für diese Arbeit wählen sie auf ihrer alljährlichen Jünglings-Vereinigungs-Konferenz einen Soldatenpfleger mit einigen Gehilfen, deren Aufgabe darin besteht: unsere Soldatenbrüder und Freunde mit Briefen und christlichen Zeitschriften zu versorgen.

Dies hilft mit, daß ein einsamer Bruder sagen kann:

„Einsam in der Fremde schon,
Wenn auch oft in Spott und Hohn.
Darf ich spüren Seine Nähe
Wo ich gehe, wo ich stehe.
Mich durchströmet Himmelslust
Tief im innersten der Brust!“

Auf der diesjährigen Jugend Konferenz in Lodz am 1. November wurde diese Missionsarbeit etwas verändert. Anstatt eines Soldatenpflegers, wurden vier gewählt, diese erhalten durch den Vorsitzenden der Jünglings-Vereinigung die Soldatenadressen zugesandt und sind gebeten einen halbjährigen Bericht über ihre Tätigkeit dem Vorsitzenden einzusenden.

Wie umfangreich diese Arbeit ist, möge ein Auszug aus dem diesjährigen Bericht unseres fleißigen und teuren Soldatenpflegers Br. L. Palinski, aus Lodz, zeigen: „Im vorigen Jahre übernahm ich 21 Soldaten, bekam dann von Br. W. Lübeck 17, Br. Witkowsky 22, und außerdem 21 neuangemeldete dazu, hatte dann im ganzen 81 Soldaten, empfing 73 Briefe und 64 Karten und sandte 197 Briefe und 11 Karten ab.

Zusammen wurden also 81 Soldaten verpflegt; eingegangen sind im ganzen 176 Briefe und Karten und abgesandt 240 Briefe und Karten. (Außerdem sandte Br. Willy Lübeck noch 17 Weihnachtskarten und B. Witkowsky 44 Weihnachts- und Neujahrskarten ab.)

Den Konfessionen nach waren 69 Brüder, (darunter 1 polnischer und 2 russische) 12 Lutheraner . . . Mit Schriften wurden die Soldaten regelmäßig wie folgt versehen: 72 empfingen die „Jugend Warte“, 31 — den „Hausfreund“, 30 das Blatt „Für Alle“, 9 — „Für Dich“, 3 — „Гость“ 4 — „Баптистъ“ und außerdem alle Traktate.

Soweit der Bericht. Reden diese Zahlen nicht eine gewaltige Sprache?! Wir sollten diese Arbeit warm unterstützen durch Einsendung von Beiträgen an unseren Kassierer: А. Куржава, Жирардовъ, Варш. губ. Denn die Ausgabe beträgt oft 100. Rbl. im Durchschnitt pro Jahr. Dann wollen wir nicht vergessen täglich für unsere Soldatenmission zu beten und zuletzt alle Adressen eurer Brüder und Freunde, die in diesem Jahre aufs neue das Glück haben des Kaisers Rock zu tragen, an folgende Adresse einzusenden: Г. Гекке, Люблинъ, почт. ящ. 125.

Allen Mithelfenden im voraus, für ihre Arbeit dankend, verbleibe ich grüßend mit Sprüche 19, 17.

Euer Bruder in Christo G. Henke, I. Vorsitzender.

Erbauungskonferenz in Roschischtsche.

Für den 30. Sept. und 1. Oktbr. war eine solche in R. geplant und obgleich diese eine, weit von den andern Gemeinden Wolhyniens entfernt liegt, war sie dennoch sehr gut besucht, denn fast alle Prediger der Vereinigung waren zugegen.

Mittwoch den 28. Sept. trafen wir in Schitomir zusammen, woselbst Br. Schlosser infolge seiner Kollektenreise eine Abendversammlung leitete. 2 Uhr nachts führte uns das Dampfroß Roschischtsche zu.

Schon die Reise gestaltete sich recht angenehm, da wir eine größere Gesellschaft beisammen, schon im Eisenbahnwagen eine interessante Bibelbesprechung abhielten. Beisammen waren: Br. Würch und Frau, Bandzmer und Frau, Herrmann Tiedke und Frau, Br. Freigang, Schlosser, Götze, Br. Lach, der auf der Heimreise aus Wolhynien die Konferenz mit besuchte, und Schreiber dieses.

Donnerstag 3 Uhr nachmittags kamen wir an Ort und Stelle an und fanden bald in dem sehr gastlichen Hause der lieben Geschwister Jacksteit freundliche Herberge.

Freitag früh wurde die Konferenz durch die Begrüßungsrede des Ortspredigers Br. Jacksteit nach 2. Petri 1 eröffnet, worauf Br. Lach, als fremder Gast, eine Predigt hielt, die alle recht erbaute. Aus Joh. 17, 20—24 wurde uns gezeigt, wie Jesus seine Jünger aufmerksam machte auf: „Ihren herrlichen Stand, das sie umschlingende himmlische Band, und das ihnen in Aussicht stehende herrliche Land.“ Hierauf begann dann eine allgemeine Besprechung über „Wiedergeburt“, nach Joh. 3, 1—3 und zwar: „Notwendigkeit, Entwickelung und Kennzeichen,“ — geleitet von Br. Schlosser. Nachmittags wurde vom Unterzeichneten ein Referat über: — „Die Stellung der Gemeinde Gottes zur Welt“ verlesen, welches auf Wunsch der Konferenz im Hausfreund veröffentlicht werden soll.

Am Abend wurde noch eine Evangelisationsversammlung abgehalten von den Brüdern Bandzmer und Herb.

Nachdem auch am Sonnabend früh die Versammlung durch eine Predigt nach Joh. 5. 39., gehalten von Br. Pilz, eingeleitet war, kam ein Thema auf's Tapet, das mehr denn alles andere die Versammelten in Spannung hielt, nämlich: „Gemeindezucht.“ Behandelt wurden die Fragen: „Ist der Ausschluß biblisch? Ist eine Gemeinde befugt auszuschließen? Wer soll ausgeschlossen werden? Und wie soll man sich den Ausgeschlossenen gegenüber verhalten?“ Geleitet wurde die Besprechung von Br. Bandzmer. Weil zu diesen Erbauungen alle freien Zutritt hatten, waren auch: Ausgeschlossene, Abendlichter, Kirchgläubige u. s. w. zugegen und so ist's ja erklärlich, daß diese Erläuterungen nicht allen gefällig waren, besonders denen, auf deren Fahne geschrieben steht: Es gibt keine sichtbare Gemeinde Gottes auf dieser Erde, sondern nur eine unsichtbare, geistige. Auch hat Jesus gesagt: „Lasset beides miteinander stehen bis zur Ernte.“ Matth. 13, 30. Diesen lieben Leutchen möchten wir sehr empfehlen den guten Rat des Heiligen Geistes zu befolgen Offb. Joh. 3, 18., von Ihm Augensalbe zu nehmen, damit sie sehen mögen, dann würden sie auch die sichtbaren Gemeinden sehen, und dann auch sehen, daß in Matth. 13. 30 gesagt ist: „Der Acker ist die Welt und nicht die Gemeinde.“ Der Gem. aber ist geboten: „Tut von euch selbst hinaus wer da böse ist.“ 1. Kor. 5. 13.

Der letzte Gedanke: „Wie soll man sich den Ausgeschlossenen gegenüber verhalten?“ hatte für uns alle ein besonderes Interesse, da wir uns fragen mußten: Handeln wir nach dem Befehl des Evangeliums? Wenn Jesus sagt: „Höret er die Gemeinde nicht, so haltet ihn als einen Heiden und Zöllner“ Matth. 18, 17., oder der Apostel: „Wir gebieten euch aber, lieben Brüder, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von jedem Bruder der da unordentlich wandelt, . . . habet nichts mit ihm zu schaffen auf daß er schamrot werde.“ 2. Thess. 3, 6. 14. Sollten wir da nicht viel entschiedener den Ausgeschlossenen gegenüber handeln? Br. B. aus J. erzählte: „Eine Schwester heiratete einen lutherischen Mann. Da die Gemeinde sehr unzufrieden damit war, und weil alle Vorstellungen der Gemeinde nichts fruchteten, wurde sie ausgeschlossen, wofür die Geschwister alle einmütig die Hand hoben. Doch hört und staunt sagte der Bruder, nach 3 Wochen war ein großer Teil derjenigen Geschw., die für den Ausschluß der Schwester

die Hand hoben, auf ihrer Hochzeit. Weil solches aber nicht bloß in J., sondern wohl auch anderorts vorkommt, so möchten wir nur fragen: „Ist das im Sinne Jesu und des Evangeliums gehandelt?"

Am Nachmittag brachte Br. Götze eine gute Arbeit in einem Referat, betitelt: „Die Gemeinde Jesu Christi." Ihr Wesen, ihr fester Grund, ihre hohe Begabung, ihr sicherer Aufbau und ihr herrliches nahes Ziel. Weil die Konferenz beschlossenen, auch dieses Referat im „Hausfreund" zu veröffentlichen, ist vorläufig eine weitere Besprechung desselben übrig.

Sollte aber ein scharfer Beobachter fragen: „Warum sind die Referate nicht folgerichtig gelesen? d. h. das letztere erst, also: „Die Gem. Jesu Christi," und dann „die Stellung der Gemeinde zur Welt," so sei hiermit nur gesagt, daß es nicht aus Gleichgiltigkeit oder Unachtsamkeit geschehen, sondern ein ganz besonderer Umstand uns dazu gezwungen. Nachdem auch noch am Abend die Brüder: Schlosser und Freigang in einer Evangelisationsversammlung ihr Bestes getan, waren somit die schönen Tage beschlossen; das uns die Tage schnell, nur zu schnell verflossen, brauche ich wohl kaum zu sagen, und immer wieder hörten wir den Wunsch der l. Geschw. aus Roschischtsche, sie wollten gern 8 Tage lang die Gäste beherbergen, wenn wir nur weiter so beisammen bleiben könnten. Aber, leider, hier heißt es immer wieder „Scheiden".

Der letzte Tag an welchem es am herrlichsten war, war der Schlußsonntag. Die Kapelle, die durchaus nicht klein genannt werden kann, denn ich denke sie muß nicht weniger als 1500 Personen fassen, war bis auf den letzten Stehplatz besetzt. Alle lauschten mit großer Aufmerksamkeit den Ausführungen des l. Br. Lach nach Ev. Lukas 12, 40. von der wahren Bereitschaft, und dann der des Br. Herb: „Wie traurig es ist draußen, wie herrlich dagegen drinnen zu sein."

Das Nachmittagsprogramm war fast zu reichhaltig, denn Taufe, Einführung, Predigt und Bundesmahl, alles an einem kurzen Herbstnachmittag, ist fast zu viel. Dennoch haben die Brüder auch am Nachmittag ihre Arbeit im Segen getan. Br. Freigang hielt die Taufpredigt am Wasser, Br. Jacksteit taufte, Br. Götze hielt die Nachmittagspredigt über Ps. 103, 1—5., Br. Bandzmer die Einführungsrede und die Brüder Jeske und Würch verwalteten zum Schluß das Mahl des Herrn.

Wer nicht schon am Sonntag nachmittag heimwärts zog, suchte am Montag seine Straße fröhlich zu ziehen. Auch unsre Reisegesellschaft zog Schitomir zu, aber nicht mehr so vollzählig, denn Br. Götze fuhr von dort nach Polen um seine l. Frau aus Warschau nach Hause zu holen, und Unterzeichneter blieb in Roschischtsche seine Kollektenreise zu machen, die diesmal die erhebliche Summe von 78 Rbl. 70 Kop. ergab.

Nun sind wir alle wieder zu Hause an unseren Pflichten; aber die herrlichen Tage in R. und die freundliche Aufnahme in den Häusern dortselbst, wird uns noch lange im Andenken bleiben.

In brüderlicher Liebe grüßt alle nah und fern

J. Herb.

Kapelleneinweihung in Trubetzká-Blumenfeld.

Der 11. Sept. war für die Gemeinde Trubetzká ein besonderer Festtag. Der langersehnte Wunsch durfte endlich in Erfüllung gehen, denn das mit Mühe, aber auch mit Freude erbaute Gotteshaus stand vollendet da und sollte heute zu seinem Zweck eröffnet werden. Zu dieser Feier versammelten sich die Kinder Gottes, auch hatten sich ziemlich viel Gäste eingefunden. Als ich acht Uhr morgens zu der schönen Kapelle kam, wurde ich überrascht, als ich vor den Eingängen so große Gruppen von Teilnehmern sahe, welche auf die Eröffnung warteten. Die zusammengefahrenen Wagen bildeten eine Wagenburg um das Haus her. Um halb neun war der innere Raum, welcher für 400 Besucher Platz bietet, besetzt, so daß die Nachkommenden sich mit Stehplätzen begnügen mußten. Zur bestimmten Zeit begann die Begrüßung mit Lied 548. Wie mächtig klang der Gesang zur Ehre Gottes und wie bemerkbar wehte der Geist Gottes durch die Reihen. Nachdem Unterzeichneter Ps. 118, 19—21 gelesen, wies er darauf hin, daß diese Eingänge geöffnet werden im Namen des Herrn für jedermann. Den Gebetsgottesdienst leitete Br. M. Schick über Röm. 12, 8—12. Es wurde viel und ernstlich gebetet. Darnach folgte die Festpredigt, welcher Offb. 21, 5 zugrunde lag. Bei der Betrachtung des Wortes blickten wir zunächst auf das liebe, alte Bibelbuch, wie es unser sicherstes Fundament, ja der unerschütterliche Grund unsers Glaubens und Lebens ist. Die Bibel gibt dem heutigen Tage erst die rechte Weihe. Hier in diesem Raume soll Gottes Wort betrachtet und ausgelegt werden, und daß es von recht vielen verstanden werde, das gebe der Herr in Gnaden.

Aus der Bekanntmachung nach Schluß der Predigt erfuhren wir, daß die Gemeinde zum Bau beigetragen hat 934 Rbl. 45 Kop. Aus andern Gemeinden durch Kollekten gesammelt 700 Rbl. Durch Anleihe die gemacht worden ist 1350 Rbl. 32 Kop., also daß der ganze Bau gekostet hat 2984 Rbl. 77 Kop. Mithin bleibt der Gemeinde eine Schuldenlast von Rbl. 1350, 32. Es ist der Gemeinde nicht möglich die Summe aus eignen Mitteln aufzubringen, da doch in diesem Jahre eine Mißernte ist, und die Mitglieder nur auf Kronsland wohnen. Darum wendet sich die Gemeinde Trubetzká durch diese Zeilen an ihre Mitverbundenen mit dem dringenden Ruf: Ihr Lieben helft uns unsre Schuld abtragen, und wir glauben, wir werden nicht vergebens bitten. Jede Gabe an unterstehende Adresse gesandt wird dankbar angenommen und im „Hausfreund" quittiert. Die Feier des Bundesmahles bildete den Schluß des, uns viel zu schnell vergangenen, Tages.

Am folgenden Tage sollte auf der 12 Werst entfernten Station Blumenfeld Festfeier stattfinden, darum stand der Wagen schon für mich bereit, als ich aus der Versammlung kam. Als wir die Ortschaft erreichten, brannten schon in vielen Häusern die Lichter und als ich zu Br. Finger kam, war die Gemeinde meinst vollzählig versammelt. Der Herr gab Gnade, daß wir alles Ueble beseitigen und am Schluß noch den Segen des Herrn für den kommenden Tag erflehen konnten. Blumenfeld ist eine große geschlossene Kolonie auf Kronsland angesiedelt. Als ich vor fünf Jahren diese Ortschaft zum erstenmal mit Br. Littau besuchte, wohnten dort nur Geschwister Bachmann. Der Herr hat Großes durch seinen Geist getan, die Mühe seiner Knechte mit Erfolg gekrönt und das Flehen seiner Kinder erhört. Jetzt ist ein schönes Versammlungshaus und eine schöne Zahl gläubiger Gotteskinder am Orte, welche Jesum von ganzem Herzen lieben und Ihm gern dienen.

Trotzdem der Ortvorsteher zur selben Zeit Amtsversammlung anberaumt hatte, sorgte der Herr doch, daß unser neuer Raum nicht leer blieb. Br. L. Taubert leitete die Gebetsstunde, in der das Walten Gottes besonders offenbar wurde. Auch segnete der Herr die Festpredigt nach Ps. 84. Die Betrachtung der Lieblichkeit der Wohnung Gottes, gab diesem Tage die richtige Weihe.

Am Schluß brachte uns das Bundesmahl die Gnadennähe Gottes nochmals in Erinnerung.

In der Mittagszeit besuchten wir noch einen jungen Mann, der von der Krankheit abgezehrt, schwer danieder lag. Die Last seiner Sünden war ihm unerträglich schwer und sein Herz schmachtete nach dem Frieden Gottes. Wir brachten ihm das Heil Gottes nahe und baten ihn, sich gläubig in Jesu Arme zu werfen. Auch seine Schwester, welche draußen unsere Erbauung mit angehört hatte, wurde durch den Geist Gottes mächtig ergriffen. Mit den besten Segenswünschen verließ ich das Haus. O welche Verantwortung tragen wir doch als Knechte Gottes, Licht in die Finsternis und die Verschmachtenden zum Brunnen des lebendigen Wassers zu bringen.

Nun galt es zu eilen, denn am Abend sollte noch in Trubetzkoi Versammlung sein. Unterwegs erzählte mir Br. Schmidt, daß jener kranke junge Mann zur Zeit ihres Kapellenbaues Kreisschreiber gewesen sei, ihnen sehr hinderlich war und es sogar dahinbrachte, daß sie für eine Zeit das Bauen einstellen mußten. Mir fiel dabei das Wort des Herrn ein: Das Warten der Gerechten wird Freude werden, der Gottlosen Hoffnung aber wird verloren sein. Trotzdem der Abend recht winterlich und dunkel war, war die Versammlung sehr gut besucht. Es waren herrliche Stunden der Gemeinschaft in der Nähe des Herrn.

Möge der Herr die Gemeinde Omsk reichlich segnen und Seine Verheißung an ihr erfüllen: „Ich will mit dir sein, so du durchs Wasser gehst, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen." Auch wolle Er ihr bald einen geeigneten Unterhirten senden. Mit herzlichem Gruß an alle Mitverbundenen.

A. M. Krüger.

Bitte die Gaben an folgende Adresse zu senden:

Гор. Омскъ, Александровской волости,
Ср. Князя Трубецкой — Г-ну Лудвигу Таубертъ.

Umschau.

Reichsduma. Sitzung vom 2. November. Es findet die artikelweise Beratung des Gesetzentwurfs über die Rechtsgleichheit der anderen russischen Untertanen mit den Bürgern Finnlands statt.

Abschnitt 1 bestimmt, daß den russischen Untertanen, die nicht zur Zahl der finnländischen Bürger gehören, in Finnland die gleichen Rechte wie den örtlichen Bürgern eingeräumt werden.

Ein Mordanschlag auf den Erzbischof Antonij. St. Petersburg. In der Hauskirche auf der Wassiljewschen Insel stürzte sich während des Abendgottesdienstes der ehemalige Seminarist Trifonow auf den Erzbischof Antonij und wollte ihm einen Dolchstich in den Hals versetzen, wurde aber von Betenden ergriffen. Dem Verbrecher gelang es trotzdem, dem Erzbischof eine Ritzwunde an der Hand zuzufügen. Der Erzbischof bestieg die Kanzel und richtete an die Betenden eine beruhigende Ansprache. Trifonow gestand, er habe den Erzbischof töten wollen, gab aber den Grund nicht an.

Berlin. Um 10 Uhr 25 Min. wurden in München starke Erdschwankungen wahrgenommen. Der Seismograph fiel um. In Rottweil wurde um 10 Uhr 25 Min, ein starker Stoß verspürt. Die Bevölkerung flüchtete, von Schrecken ergriffen, auf die Straße. Von den Häusern fielen die Dachziegel herab. Es herrscht ein starker Luftdruck.

Erdbeben. Berlin. Das Erdbeben wurde besonders stark im Würtemberg verspürt. An vielen Orten flüchteten die Leute auf die Straße. In Ebingen versammelten sich unter freiem Himmel auf dem Felde, woselbst ein Feuer angezündet wurde, 500 Menschen. Der Eisenbahnverkehr ist infolge der Risse, die sich im Bahndamm gebildet haben, unterbrochen. Der nördlichste Punkt der vom Erdbeben ergriffen wurde, ist Magdeburg.

In **Mühlhausen** bildeten sich in den oberen Stockwerken Risse. An dem Seitenturme des Stefansdoms löste sich ein schwerer Steinklumpen los. Im Theater liefen die Zuschauer auseinander und die Vorstellung wurde abgebrochen.

In **Mailand** und Umgegend wurde ein Erdbeben verspürt. Von vielen Ortschaften in Bayern, Sachsen, Würtemberg, Tirol, Sachsen=Koburg, Sigmaringen und Elsaß=Lothringen laufen Meldungen über Erdschwankungen ein, die jedoch keinen erheblichen Schaden anrichteten. In der Schweiz wurden die Schwankungen 10 Sekunden lang in der Richtung von Westen nach Osten beobachtet. In den Theatern in Bern und Zürich brach eine Panik aus. Die Besucher zerschlugen die Fenster und sprangen auf die Straße. Es gab auch Ohnmachtsfälle. Das Stammschloß der Hohenzollern in Hechingen wurde sehr stark beschädigt.

Die Revolution in China. Schanghai. In Futschou machte der Vizekönig seinem Leben durch Selbstmord ein Ende. Ein tatarischer General wurde gefangen genommen. In der Stadt herrscht Ruhe.

Gerüchten zufolge sind zwischen den hiesigen Führern der Revolution Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen. Augenscheinlich beginnen sich unter den Revolutionären mehrere Strömungen geltend zu machen. Waffen und Kriegsvorräte werden beiden kämpfenden Parteien aus dem Auslande zugestellt. Laut den aus Hankou heute eingegangenen Telegrammen hat es sich herausgestellt, daß die Regierungstruppen sich als außer Stande erwiesen, Chanjan und Utschan zu nehmen. Man erwartet, daß sich die Truppen zerstreuen und sich einer Plünderung hingeben werden, sobald die Zufuhr von Proviant vom Norden eingestellt sein wird.

Vom Büchertisch.

Im Verlagshause in Cassel, Jägerstraße 11, ist auch in diesem Jahre wieder für 1912 der christliche Abreißkalender in Buchform herausgegeben. Dieser Kalender hat den Vorzug, daß er nicht abgerissen werden braucht und als ein schönes Andachtsbuch für wenig Geld unseren Bedürfnissen zusagt, wie kein anderes Buch oder Abreißkalender. Er bringt die Sonntagsschullektionen in packender Bearbeitung. Vorne ist Schriftauslegung des Tagesabschnittes und auf der andern Seite ein Liedervers zum Singen, der goldene Wochenspruch, eine passende Geschichte und eine sich wöchentlich wiederholende Gedenktafel für Fürbitte. Wir empfehlen diesen Kalender allen unsern Geschwistern herzlichst.

J. Lübeck.

Die Jahres-Warte.

Christlicher Volkskalender für 1912

erschienen im Sebstverlag von J. Lübeck. Preis 20 Kop. Zeitschriftenagenten, Vereine und Wiederverkäufer, erhalten hohen Rabatt.

Es ist dies der einzige Kalender aus unserem Lager. Jede Gemeinde sollte sich an dem Vertrieb desselben freudig beteiligen.

Traktat=Verlag

J. Lübeck, Odessa, Ujeschinskaja 55.

empfiehlt versch. Serien Traktate „Leben und Freiheit" zu 50 Kop. per Serie. (In Deutschland kosten sie 1.50 Mark.) Ferner „Sabatklänge=Traktate" 3 verschiedene Serien je 40 Kop; „Guter Same" 4 Serien je 15 Kop. „Wider den Trunk" 15 Kop. Traktate eigenen Verlags 1000 Seiten 40 Kop. in deutscher, russischer und polnischer Sprache. „Flugblattserie" illustriert 1000 Seiten 80 Kop. Tauftraktate und Bekenntnisschriften 1000 Seiten 75 Kop. Gegen die adventistische Lehre 100 Stück 1 Rbl.

Das Porto trägt der Besteller.

Dieser Nummer liegt bei ein Prospekt über empfehlenswerte Bücher von Max Förster in Lodz.

Druck von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13, Riga. Redakteur und Herausgeber: Johann Inke.